

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Perizeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köberstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 96.

Samstag, den 17. August 1918.

18. Jahrgang.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 16. August 1918. (W.D.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Vorfeldkämpfe am Kessel und bei Bieux Verquin. Stärkere Vorstöße des Feindes südlich der Aisne, bei Alette und nördlich der Ancre wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Vochn. Westlich von Rohe und südwestlich von Rohon heftiger Feuerkampf, dem beiderseits der Aisne, gegen Lassigny und auf den Höhen westlich der Aisne feindliche Angriffe folgten. Südlich von Thiescourt blieb das Gebirgskriegsgebiet in den Händen des Feindes. Im übrigen schlugen wir seine Angriffe vor unseren Kampfstellungen teilweise im Gegenstoß zurück. Schwere Verluste erlitt der Feind in den Kämpfen um Lassigny. Hier stürmte er bis zu sechs Malen vergeblich an und wurde nach zehnstündigem erbitterten Kampf in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Besetzung der Feuerzettel am Abend zu und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft.

Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Udet errang seinen 54. und 55., Oberleutnant Koenneke und Voerger errangen ihren 30., Leutnant Kegel seinen 22. und 23., Leutnant Koeth seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus einem französischen Tagesbefehl geht hervor, daß die mächtigen Tankgeschwader, die der stürmenden alliierten Infanterie den Weg in die deutschen Linien bahnten, von dem Brigadegeneral Estienne organisiert worden sind. Der General wurde wegen seiner Verdienste um den Ausbau der Angriffsartillerie zum Kommandeur der Ehrenlegion befördert. Wie nun verlautet, soll General Estienne bei einem der letzten Angriffe, wobei er ein Tankgeschwader führte, gefangen genommen sein.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 16. August. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Neue italienische Angriffe gegen die Montezzo-Stellung scheiterten an der tapferen Gegenwehr von Abteilungen des Ersten Kaiser-Schützen-Regiments. Sonst verlief im Tonaleabschnitt der gestrige Tag ohne besondere Kampfhandlungen. — Auf dem Monte Cimone wurden feindliche Sturmtruppen abgewiesen. — Albanien: Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Die Bolschewiki siegen.

Die Tschecho-Slowaken werden geschlagen.

Die Lage in Rußland klärt sich. Die „Times“ jammert in Sinne Englands: „Die Tschecho-Slowaken in Sibirien befinden sich gegenwärtig in großer Gefahr. Sie sind nahe daran, abgeschnitten zu werden. Ein Teil ihrer Streitmacht ist längs der sibirischen Eisenbahn zwischen der Wolga und dem Baisalsee auf einem Abgang von 3000 Meilen zerstreut. Er ist nur mangelhaft ausgerüstet. Den Truppen fehlt es an Artillerie, Munition, Schuhwerk usw. Dazu kommt noch, daß die ganze Strecke im fernen Osten abgeschnitten ist und man eigentlich nicht weiß, was dort vorgeht. Diejenigen, die die Lage dort kennen, sind besorgt um das Schicksal der Tschecho-Slowaken, da die Bolschewiki jetzt eine große Tätigkeit an den Tag legen.“

Zum Troste haben die Engländer diese Neuerer noch offiziell als „kriegsführende Nation“ anerkannt.

Nach den letzten Nachrichten ist Simbirsk von den revolutionären Truppen besetzt worden. Die ganze Strecke nach Jekaterinburg ist von den Sowjettruppen besetzt worden. Die Truppen nähern sich immer mehr der Stadt, und die Einnahme von Jekaterinburg durch die Sowjettruppen steht dicht bevor. Von der westlichen tschecho-slowakischen Front wird berichtet, daß die Flotte der Sowjettruppen erfolgreiche Kämpfe bestanden hat. Die Eisenbahnlinie Ufa-Simbirsk befindet sich teilweise in den Händen der Sowjettruppen. Auf der östlichen tschecho-slowakischen Front wurden ebenfalls Fortschritte gemacht. In dem Abschnitt Boronje sind die konterrevolutionären Truppen bis zur Station Poljana vorgeedrungen. Sowjettruppen aus Noworind haben den Kampf mit ihnen aufgenommen.

Die revolutionäre Stimmung unter den Arbeitern und Bauern der Sowjetrepublik ist durch das Bewußtsein der vielfachen Gefahren, die der Revolution von allen Seiten drohen, neu belebt worden. Auf dem Chodost-Feld in Moskau werden jeden Abend Schießübungen von den im ganzen 30 000 Mann starken Arbeitertruppen abgehalten.

Die Kaiser-Beratung im Hauptquartiere.

Erzherzog Karl Stephan — König von Polen?
Mit halbamtlicher Aufmachung wird kundgetan:
Großes Hauptquartier 15. August.

Die erneute Zusammenkunft der ertauchten Souveräne hat das innige Einvernehmen und die völlige Lebereinstimmung in bezug auf die politischen und militärischen Aufgaben wieder zutage treten lassen, auch sie gleiche und treueste Auslegung des Bündnisses festgestellt. Das Zusammensein der Monarchen war von der Herzlichkeit getragen, die ihren persönlichen Beziehungen wie den Interessen ihrer Völker entspricht.

Die leitenden Staatsmänner und die militärischen Spitzen haben eine gründliche und fruchtbare Aussprache geflogen. Der K. u. K. Minister des K. u. K. Hauses und des Ministeriums des Inneren, Graf Buriak, und der Generaloberst Freiherr v. Arz sind von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, desgleichen hat Seine Majestät der Kaiser und König Karl den Reichskanzler Grafen Hertling und Generalfeldmarschall von Hindenburg empfangen.



Erzherzog Karl Stephan

Der Erzherzog-König

lebt im 57. Lebensjahr. Er ist am 15. Dezember 1860 als zweiter Sohn des Erzherzogs Karl Ferdinand geboren. Sein älterer Bruder ist der Armeegeneral und Kommandant Erzherzog Friedrich, sein jüngerer Bruder der Oberkommandant an der italienischen Front, Erzherzog Eugen. Karl Stephan selbst hat sich der Marine aufgegeben, ist k. u. k. Admiral und steht auch in der suite der deutschen Marine. Er ist seit 1886 mit der Erzherzogin Maria Theresia verheiratet. Dieser Ehe sind drei Söhne und drei Töchter entsprossen, die Erzherzöge Karl Albrecht, Leo und Wilhelm, sowie die Erzherzoginnen Eleonore, Renata Maria und Reichsgräfin. Die älteste der Schwestern ist mit dem österreichischen Marineoffizier Alfons v. Klotz verheiratet, die Erzherzogin Renata mit dem Prinzen Hieronymus Radziwill, die jüngste Tochter mit dem Prinzen Alexander Olgaod Czartoryski.

Die Beratungen über die Ostfragen im Großen Hauptquartier sind natürlich vertraulich gewesen. Alles, was darüber mit der Miene des Eingeweihten ausgeplaudert wird, ist daher mit Vorsicht aufzunehmen. Das gilt auch von folgenden, dem „Vol.-Anz.“ entstammenden Zeilen:

„Von einer Vereinigung Kongress-Polens mit Galizien ist danach endgültig Abstand genommen, ebenso ist auf den Gedanken einer Wahl des Kaisers Karl zum König von Polen verzichtet worden. Danach würde es also bei dem selbständigen Polenstaate bleiben, wie die Manifeste der beiden Kaiser vom 5. November 1918 ihn von vornherein in Aussicht genommen haben, ebenso bei der selbständigen Anlehnung Polens an die Mittelmächte, in deren Voraussetzung man sich damals zur Schaffung des neuen Staates entschlossen hat.“

Der Krieg zur See.

(Amtlich.) Berlin, 16. August. Im Mittelmeer verjagten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen sechs wertvolle Dampfer von zusammen rund 22 000 Bruttoregistertonnen, darunter einen voll besetzten Transporter von mindestens 6000 T. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Amerikanische Kulturstaten.

Die Sammie's scheinen erst den rechten Ton in den Krieg hineintragen zu wollen. Dieses Abenteuerer-gefinde, das die amerikantischen Kriegsgewinnler da als erste hergeschickt haben, will Wildwestitten nach Europa tragen. Das Blatt des minderwertigsten Teiles von Paris, „Le Cri de Paris“, schildert begeistert die „Heldentaten“ amerikanischer Truppen an der Marne und schreibt: „Sechs deutsche Kriegsgefangene wurden mit an den Leib gefesselten Armen im Kielwasser der amerikanischen Boote, wie Pakete, ins Schlepptau genommen. Unter ihrem Kinn sah ein Stück Holz, das am Halbe befestigt war. So mußten die Boote die Marne überschreiten.“

Unbewußt scheinen die Amerikaner die Mittel herauszufinden, durch die sie die Waffenhilfe ihren Bundesgenossen sicherlich täglich wertvoller machen!

Dabei jammern die Franzosen kändig, daß sie trotz der 1 300 000 Amerikaner, die in Frankreich sind, noch immer die schlimmsten Blutopfer tragen müssen.

Der Tod des Kampfliegers Bütter.

Leutnant Bütter, ein Sohn des königlichen Rentmeisters a. D. Bütter in Münster, hat als Kampflieger 25 Luftsiege zu verzeichnen gehabt und erhielt zusammen mit dem inzwischen ebenfalls tödlich verunglückten Kampflieger Leutnant Loewenhardt am 30. Mai d. J. den Orden Pour le Merite. Am 16. Juli, einige Tage nach seiner Rückkehr aus seinem Heimaturlaub, erlitt er einen schweren Unfall. Er hatte mehrere Stunden in beträchtlicher Höhe über den feindlichen Linien Sperre geflogen. Infolge der großen Sonnenhitze geriet die Munition seines Maschinengewehrs in Brand, so daß er gezwungen war, mit brennendem Flugzeug im Gleitflug zu landen. Er erreichte noch die deutschen Linien, doch überschlug sich sein Apparat bei der Landung und begrub ihn unter sich. Leutnant Bütter wurde noch lebend geborgen. Die erlittenen Brandwunden waren aber derart schwer, daß kaum mit seiner Wiedergenesung gerechnet wurde. Jetzt ist er seinen Verletzungen erlegen.

Zwei englische Flugoffiziere, von Mechanikern begleitet, sind auf einem gewöhnlichen Dienstflugzeug von England nach Ägypten (2000 Meilen) geflogen. Sie haben aber zweimal unterwegs Halt gemacht, um Benzin einzunehmen.

Es hat sich herausgestellt, daß noch ein Mann von der Besatzung des bei Ameland abgeschossenen Jap. pelins gerettet wurde. Er wurde durch ein holländisches Schleppschiff nach Amuiden gebracht.

Was die Engländer berichten.

Englischer Heeresbericht vom 13. August abends. An verschiedenen Punkten der Front machten wir einige Gefangene. Die erste französische Armee und die vierte britische Armee haben seit dem 8. August über 28 000 Gefangene gemacht, darunter 800 Offiziere einschließ-lich 8 Regimentskommandeure. Sie erbeuteten 600 Geschütze, darunter viele schwere, mehrere Tausend Maschinengewehre und zahlreiche Grabenmörser. Unter dem Kriegsmaterial befinden sich drei vollständigezüge mit Ausrüstungs- und Kriegsbedarf.

Wachsender deutscher Widerstand.

Der Frontberichterhatter des „Petit Journal“ meldet, Rebel habe den Beginn und das Fortschreiten des französischen Angriffs begünstigt. Der deutsche Widerstand sei jedoch sehr energisch gewesen, besonders in der Gegend von Fleury-Neuville-Bouillancourt-Fresnoy. Der Uebergang über die Aisne habe große Opfer gefordert. Eine Brücke sei 23mal vom Feinde zerstört worden.

Die neuen englischen Riesentanks.

Die bei Morlancourt zum ersten Male auftraten, sind noch um einige Fuß länger und besitzen kräftigere Motoren. Der moralische Eindruck dieser Massen-ungetüme ist für den Verteidiger die Hauptgefahr. Diese Nervendrohe haben unsere Kämpfer glänzend überstanden. Ueberall da, wo die Tanks in den Bereich unserer Artilleriefeuers gerieten, wurden sie vernichtet. In welcher Dichte die Engländer mit ihren Tanks angriffen, erhellt daraus, daß auf einem Divisionsabschnitt auf einer Breite von 4 Kilometern 43 zerstörte Tanks liegen blieben, die alle durch unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vernichtet wurden. Rechnet man hinzu, daß ein großer Teil der Tanks entkommen ist, so können die Zwischenräume nicht mehr als 60—70 Meter betragen haben.

Die neuen Getränkesteuern.

Jährlich 2 Milliarden.

Die dritte und größte Gruppe der neuen Steuern umfaßt die Verbrauchssteuern mit zusammen 2161 Millionen Mark, d. h. mit etwa der Hälfte der diesjährigen neuen Steuern (zusammen 4,3 Milliarden mehr).

1. Das Branntwein-Monopol.

Hier wurden zunächst die Getränkesteuern — das

Es war, der schon im Jahre 1916 mit 160 Millionen bebaut hatte, hat man diesmal noch geschont — mit zusammen 1191 Millionen Mark aus Korn genommen. Den Hauptanteil an dieser Summe (643 Millionen Mark) soll das Branntweinmonopol bringen, mit dem nach zwei früheren vergeblichen Versuchen (1886 und 1908) nunmehr das erste große Verbrauchsmonopol im Deutschen Reich durchgeführt worden ist.

Die Voraussetzungen für ein solches waren besonders durch die Steuergesetzgebung von 1887 und 1908 und die mit ihnen eingeführten Vorschriften des Verkehrs von Brennereien und Lagern, der Koninkulation und des Durchschnittsbrandes geschaffen worden und hatten schon vor dem Kriege in der sog. Spiritusentrale den erheblichen Rückgang im Trinkbranntweinverbrauch in dem letzten Jahrzehnt durch Erweiterung des Absatzgebietes für gewerblich-technische Zwecke mit großem Erfolg auszugleichen versucht, namentlich um für die Erzeugnisse des aus wirtschaftlichen Gründen hier unentbehrlich gehaltenen landwirtschaftlichen Brennereigewerbes den nötigen Absatz unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Dadurch wurde die Verwendung des Branntweins zu kriegerischen Zwecken, die im Kriege einen ungeahnten Aufschwung nahm, außerordentlich erleichtert. Branntwein wurde ein so wichtiger Kriegsvorrat, daß die Einführung eines in den Händen des Reiches liegenden Monopols auch aus diesem Grunde sehr erwünscht erschien. Diese Erwägungen haben wohl auch den Reichstag schließlich bei der Annahme des Gesetzesentwurfs stark beeinflusst. Im übrigen ist es nicht ohne Reiz, festzustellen, daß, während Rußland bei Kriegsausbruch das Branntweinmonopol aufhob, um den übermäßigen Genuß von Trinkbranntwein einzuschränken, Deutschland gegen Ende desselben ein solches Monopol neu einführt, dabei mit einem starken Rückgang des Trinkbranntweins (um die Hälfte) rechnet, sich aber, abgesehen von fiskalischen Gründen, vor allem deshalb zu dem Monopol entschließt, um die Verwendung des Branntweins für gewerbliche und technische Zwecke im Frieden wie im Kriege in ausreichender Weise sicherzustellen.

Daß die neuen Monopolsätze nicht über Gebühr hoch sind, beweist, daß der Hektoliter Alkohol nur mit 300 Mark belastet werden wird, während gegenwärtig im freien Verkehr für ein derartiges Quantum sogar bis 3000 Mark gezahlt werden.

2. Das Bier: 1/2 Milliarde.

Aus der stärkeren Erfassung des Bieres soll ein Mehr von 325 Millionen Mark fließen. Dabei war es notwendig, von der bisherigen Rohstoffbesteuerung ab- und zur Fabriksteuer überzugehen, weil namentlich im Kriege die Ausbeute an Bier aus einem Doppelten Malz, die schon vorher ständig gestiegen war, sich ganz außerordentlich erhöht hatte und eine Rohstoffsteuer daher selbst bei sehr hohen Sätzen zu wenig gebracht hätte. Die neuen Steuerätze bewegen sich zwischen 10 und 12 1/2 Mark für das Hektoliter und bilden damit annähernd die vierfache Belastung gegen die Zeit vor dem Kriege.

3. Selt- und 4. Weinsteuer.

Die Schaumweinsteuer (20 Millionen) bringt eine Erhöhung der Sätze auch für die bisher nur mit 1 oder 2 Mark besteuerten Sorten auf allgemein 3 Mark pro Flasche. Für Frucht Schaumweine erhöht sich die Steuer von 10 auf 60 Pfennige pro Flasche.

Neu eingeführt wurde ferner eine Weinsteuer für Wein und weinähnliche Getränke von 20 v. H. des Wertes, ein Steuerfuß, der nach Kriegsbeendigung für geringere Sorten (2 Mark das Liter) vom Bundesrat auf 15 v. H. herabgesetzt werden kann und auf Verlangen des Reichstages herabgesetzt werden muß. Die Steuer soll 103 Millionen Mark erbringen. Die Zölle für eingeführte Branntweine und Biere werden entsprechend erhöht, ebenso diejenigen für Schaumweine und Weine, welche letzteren neben der inneren Steuer zu entrichten sind.

5. Zimonadensteuer und 6. Kaffeegoll.

Auch eine Steuer auf natürliche und künstliche Mineralwässer, Zimonaden und Kunstzimonaden wird neu eingeführt (35 Millionen). Endlich hat eine Erhöhung des Kaffee- und Teezolls — eine Erhöhung des Kakao- und Schokoladenzolls wurde im Reichstag abgelehnt — stattgefunden (60—70 Millionen).

Die neuen Warenumsatzsteuern.

Was hat jedermann zu beachten.

Die weitaus wichtigste der neuen laufenden Steuern ist die Warenumsatzsteuer, die an die Stelle der im vorigen Jahre neu eingeführten Warenumsatzsteuer von 1 v. T. treten soll. Der Form nach ist sie an den Warenumsatz aller selbständigen gewerblichen Betriebe (einschl. Landwirtschaft, Bergbau usw.) antwortende Verkehrssteuer; in der Art der (alljährlichen bzw. allmonatlichen) Veranlagung nähert sie sich den direkten Steuern; ihren Zielen, ihrer Funktion im Steuerwesen nach stellt sie sich aber als eine auf den Verbraucher abzuwälzende Verbrauchssteuer dar.

Mit diesem Befehle geht das Reich, durch die Höhe der zu beschaffenden Mittel gezwungen, von der Belastung einzelner ertragreicher Massengüter, wie der Getränke, des Tabaks, Zuckers usw. zu einer allgemeinen Verbrauchsbesteuerung über, wozu in ähnlichen schwierigen Finanzlagen auch andere Völker, so die Vereinigten Staaten in und nach dem Bürgerkriege, England in und nach den napoleonischen Kriegen ihre Zuflucht nehmen mußten. Um dabei die eigentlichen Luxusgüter besonders zu treffen, was in Zeiten wie den jetzigen nicht nur aus sozialen, sondern auch aus allgemein volkswirtschaftlichen Gründen (Freimachung von Kapital und Arbeit für notwendige Lebensgüter) unumgänglich erscheint, hat man gewisse Luxusgegenstände im Rahmen des Umsatzsteuergesetzes einer besonderen höheren, bis 10 und 20 v. H. ansteigenden Besteuerung unterworfen.

Der in Regierungsentwurf vorgesehenen Besteuerung der Leistungen neben den Warenumätzen hat dagegen der Reichstag nicht zugestimmt, soweit es sich um die freien Berufe, Künste, Rechtsanwältinnen, Künstler, handelt. Die bleiben steuerfrei. Dagegen wird der sog. Werkvertrag, der Hotel-, Bergbau-, Lager-, Verwahrungs- und Transportbetrieb in Zukunft steuerpflichtig. Steuerfrei ist ferner die meist bereits mit Zöllen belegte Einfuhr (außer von Luxusgegenständen), sowie die Ausfuhr. Befreit sind ferner gewisse gewerbliche Tätigkeiten, die Sonderabgaben unterliegen (wie Lotterien, Versicherungen), ferner Reichs- und Staatspostanstalten, gemeinnützige und Wohltätigkeitsunternehmungen. Endlich sind kleinere Kleinbetriebe mit nicht mehr als 3000 Mark Roheinnahme im Jahre.

Der allgemeine Steuerfuß ist von 1 v. T. auf 1 v. T. — 1/2 % erhöht worden. Das ist zweifellos eine sehr starke Steigerung, die die gegen die bisher unlegale etwas rohe Steuer bestehenden Bedenken (mehrfache Besteuerung desselben Gegenstandes in den verschiedenen Produktionsstadien; Bevorzugung der Halb- vor den für unsere Ausfuhr so wichtigen Fertigfabrikaten; Widerspruch gegen das Prinzip der Arbeitsteilung; Nichtberücksichtigung der Höhe des Kleinverdienstes vom Umsatz u. a. m.) natürlich steigern muß.

Die Steuer stellt daher in gewissem Sinne einen Schrug ins Dunkle dar, was den Reichstag auch veranlaßte, sie zunächst nur auf 5 Jahre zu bewilligen (ebenso wie übrigens auch die Weinsteuer). Aus den Verhandlungen im Reichstag ist namentlich hervorzuheben, daß Anträge auf Steuerstaffelung nach oben auf der einen, niedrigere Besteuerung des Umsatzes von Lebensmitteln auf der anderen Seite sowohl aus grundsätzlichen wie praktischen Bedenken abgelehnt wurden. Nur gewisse kombinierte oder Gruppenteuern, d. h. Betriebe, welche durch Zusammenfassung mehrerer Einzelunternehmungen große Steuererparungen zur Folge haben würden, sollen einer erhöhten

Steuer unterworfen werden, indem Verzierungen der einen Teilbetriebe an den andern, wenn sie 100 000 Mark jährlich übersteigen, ebenfalls besteuert werden (allerdings erst vom Friedensschluß an). Das Veranlagungssystem ist demjenigen der Einkommensteuer (mit Deklarationspflicht usw.) nachgebildet, doch ist darüber hinaus eine weitgehende Aufsichts- und Buchführungspflicht und ein besonderes Aufsichts- und Prüfungsverfahren vorgesehen, bei dem zum ersten Male auch Interessentenverbände zur Mitwirkung herangezogen werden.

Von hoher grundsätzlicher Bedeutung ist schließlich noch die in § 30 des Gesetzes vorgesehene Ueberweisung von nicht weniger als 25 % — 1/4 des Steuerertrages an Bundesstaaten und Gemeinden (10 v. H. sollen an die Bundesstaaten und, falls die Gemeinden (wie in Preußen) an der Verwaltung und Erhebung mitbeteiligt sind, an beide zusammen fallen. Weitere 15 v. H. sind dagegen lediglich für die Gemeinden vorgesehen. Und zwar müssen 5 v. H. zur besseren Lebensmittelversorgung der minderbemittelten Bevölkerung Verwendung finden. Für die Verwendung der weiteren 10 v. H. erläßt der Bundesrat die nötigen Richtlinien. Sie sollen u. a. zu einem allgemeinen Lastenausgleich (Preußen) verwendet werden können.

In diesen weitgehenden Ueberweisungen von Reichsmitteln an die Gemeinden kommt zum Teil der Dank des Reiches für die großen Geldopfer zum Ausdruck, denen sich die Gemeinden im Kriege zugunsten des Reiches unterzogen haben. Zum Teil soll aber darin auch eine gewisse Entschädigung der Gemeinden dafür enthalten sein, daß das Reich diese von der Ausnutzung der wichtigsten indirekten Steuern namentlich der Getränkesteuern, fast völlig ausgeschlossen hat, obgleich historische wie innere Gründe eine gemeindliche Besteuerung des öffentlichen Verbrauches dieser Gegenstände vollauf rechtfertigen würden.

Der Ertrag der Umsatzsteuer wird auf 1,2 Milliarden geschätzt, wogegen aber der Warenumsatzstempel mit 225 Millionen fortfällt.

Die meisten der neuen Steuern treten schon jetzt, die Steuer und die erhöhten Posttarife erst zum 1. Oktober in Kraft.

Alles in allem wird man das neue Steuerwerk, um ihm voll gerecht zu werden, als einen unserer letzten (achten) Anleihen gleichwertigen finanziellen Sieg dieses Jahres bezeichnen dürfen. D. K.

„Der Handel verläßt unser Land“

Amerika nimmt England den ostasiatischen Markt.

Wie sagte man doch in England heute vor vier Jahren, als eben der große Krieg ausgebrochen war, an dem man sich „ohne weiter darunter leiden zu brauchen“ beteiligen wollte. (Oder beteiligen mußte?) „Business as usual“ hieß die Losung in echt englischem Krämergeist! Die deutsche Handelsflotte würde bald vom Weltmeer verschwinden, die deutschen Auslandskreuzer vernichtet und die Hochseeflotte in dem Winkel der deutschen Bucht eingeschlossen sein. Dann konnte der englische Welthandel weiter blühen und gedeihen.

Wie anders sollte es kommen! Das U-Boot hat in unbarmherziger Weise einen dicken Strich durch diese Rechnung gemacht. Aber nicht nur, daß infolgedessen die englische Handelsflotte heute heutzutage 6 Millionen Tonnen weniger zählte als vor 4 Jahren, sondern jenseits des großen Reichs ist mit der Zeit ein neuer Konkurrent entstanden, der dem englischen Kaufmann mindestens ebensoviel Sorge macht, wie die direkten Verluste infolge des deutschen Seehandelskrieges. So meint das englische „Journal of Commerce“, jeder britische Kaufmann, der mit dem fernen Osten Handel treibe, wisse, was dort jetzt vor sich geht.

Jetzt fände man auf den Märkten des Ostens eine große Anzahl amerikanischer Handlungsreisender als Vertreter der während des Krieges in Amerika entstandenen Exportfirmen, die sich einen höchstnennenden Firmennamen zugelegt hätten und die Absicht hegten, Eisen- und Stahlwaren an Japan und China zu verkaufen. Alle die vielen Artikel der

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Rifford.
Deutsch von M. Walter.

11) (Nachdruck verboten.)

„Bleibt hier, Marian! Ich will sehen, was die Spitzhunden vorhaben.“ Damit eilte Fanning in das hinterste Zimmer, konnte aber zu seiner Ueberraschung keinen Feind entdecken. Wo waren sie hin?

Büchlich vernahm er das Klirren einer Fensterscheibe gefolgt von einer Hiut echt holländischer Fläche. Er trat rasch den angrenzenden Raum und hier bot sich ihm ein seltsamer Anblick. Sein brauner Hirschenosse Gomsana hielt eine menschliche Gestalt fest, die er mit Kopf und Schultern durch die zerplürrte Scheibe hereinragen hatte. Seine Rechte hatte den Hals des Feindes umklammert, während er mit der Linken den sich heftig Sträubenden vollends ins Zimmer zu zerren suchte.

„Keinen Widerstand, oder ich schleie Euch nieder!“ rief Fanning, dem Banditen die Pistole auf die Brust legend. Das wirkte; Gomsana zog nochmals kräftig an und unter dem Klirren des fallenden Glases flog der Körper des Wilden herein.

„Was ist das für ein Höllenlärm, Onkel Willem?“ erscholl plötzlich eine helle Knabenstimme.

„Ah, du bist's Fred?“ rief Fanning dem Kleinen zu. „Lauf schnell und hole einen Knecht!“

Wie der Blitz rannte der Junge fort und als er kaum zwei Minuten mit dem Verlangten zurückgekehrt band Fanning den Gefangenen in einer Weise, daß er kein Glied rühren konnte.

Auch die zwei letzten der Bande wurden in einem Winkel der Veranda verdeckt gefunden und ohne besondere Mühe dingfest gemacht.

Auf Fannings Befragen gaben sie an, daß Muntwa — der Mann, der gleich zu Beginn des Kampfes durch eine Kugel tot niedergestreckt wurde — der Anführer gewesen sei, der die übrigen veranlaßt habe, mit ihm die Farm Sektirs zu überfallen, gegen die er einen wilden Haß nährte.

Schon zeitig am anderen Morgen traf eine kleine Polizeitruppe ein, die einen Streifzug in die Gegend unter-

nommen hatte, um die entflohenen Sträflinge aufzustöbern. Unter Bedeckung wurden die Gefangenen nach Fort Sampson transportiert, während die zwei Schwerverwundeten vorläufig in der Obhut eines Polizisten zurückblieben, um nach ihrer Wiederherstellung gleich ihren Raubgenossen den verdienten Lohn für ihre Schandtaten zu erhalten.

Es dauerte mehrere Tage, bis sich die Aufregung über den nächtlichen Angriff bei den Bewohnern von Friedensborg gelegt hatte; besonders Violet konnte sich noch lange nachher nicht von der außerordentlichen Angst erholen. Fanning war des Lobes voll über Marian, die soviel Mut und Besonnenheit gezeigt; aber anstatt sich über diese Anerkennung zu freuen, empfand sie gerade das Gegenteil. Was mußte Fanning in seinem inneren Herzen von ihr gedacht haben? War sie ihm nicht wie eine Amazone, ein Mannweib erschienen? Sicher hielt er Violet mit ihrer Ohnmachtsanfälligkeit, ihrem ängstlichen Jammer für ungleich weiblicher wie sie und dieser Gedanke kränkte sie derart, daß sie hätte ihre Heldentat ungeschehen machen mögen wäre nicht die Erinnerung an jene stille Mitternachtsstunde gewesen, wo es ihr verdammt war, allein an seiner Seite zu sitzen, mit ihm zu wachen, die drohende Gefahr mit ihm zu teilen.

Als Sektir von seiner Reise zurückkehrte, machte er Fanning zum Helden des Tages, und auch Selwyn konnte den Mut und die kluge Handlungsweise seines Freundes nicht genug bewundern. Und fast tat es ihm leid, daß gerade er von Sektir dazu ausersehen ward, zwischen Fanning und seine Liebe zu treten, ja daß Fanning selbst es sein mußte, der ihn wieder mit Violet Avory zusammenführte.

In England hatte Selwyn das Liebesverhältnis mit dem jungen Mädchen angesprochen; es war ein heimliches, da sich ihnen viele Hindernisse in den Weg stellten, aber obgleich er wußte, daß sie sich nie angeheiratet hätten, er sie doch keinem anderen Mann geädmet. Wohl mahnte ihn sein Gewissen, daß Fannings Werbung um Violet vielleicht Erfolg gehabt hätte, wenn er, Selwyn, ferngeblieben wäre; doch, wie gesagt, er liebte das Mädchen, und in seiner Selbstsucht verlangte er, daß dessen Liebe auch nur ihm gehöre.

Wahrlich, er dachte er jetzt an den abgemilderten Schatz, den er dem Freund zu ihm gesprochen. Würde

Fanning auch nun noch gewillt sein, denselben mit seinem glücklicheren Nebenbuhler zu teilen? Selwyn sagte sich, daß er an des anderen Stelle es gewiß nicht getan hätte, aber dieser einfache Vor war ein so gutmütiger, gewissenhafter Mensch, er würde sein Wort ohne Zweifel halten.

14. Kapitel.

Ins Herz getroffen.

Es war um die zehnte Morgenstunde. Drunten am Gartentor, vom hellen Sonnenlicht umflutet, lehnte Violet Avory und vor ihr stand Willem Fanning, der mit einem Gruß und der Frage nach ihrem Befinden an ihr vorüber wollte, um wie gewöhnlich seinem Freunde Sektir, bei dessen Arbeiten behilflich zu sein.

„Wie ich mich fühle?“ entgegnete Violet mit sanfter Stimme und einem halb scheuen, halb vorwurfsvollen Blick. „D. ganz gut. Aber was machen Sie sich daraus, wie es mir geht? Doch nicht so viel!“

Der Pfeil traf. Anstatt weiter zu gehen, blieb Fanning stehen. „Das ist nicht recht von Ihnen, so zu sprechen“, sagte er gekränkt. „Hoffentlich glauben Sie es selbst nicht.“

„Zufälligerweise doch“, gab sie rasch zurück, und dann fuhr sie in schallendem Tone fort: „Ich sehe Sie ja kaum mehr. Sie weichen mir geradezu aus, als hätte ich die Pest. Seit Sie hier sind, haben wir noch nicht einmal ungeschört zusammen geplaudert. Habe ich also nicht Recht, daß Sie sich nichts mehr aus mir machen?“

Dem Eingeweihten mußten ihre Worte ziemlich unverständlich erscheinen, denn jedermann im Hause wußte längst, daß Selwyn der einzige war, der „ungeschört mit ihr plaudern“ konnte, wie sie sich ausdrückte, und mit dem scharfen Auge des Liebenden hatte auch Fanning dies längst erkannt.

„Ich möchte, mich dürften Sie deshalb nicht tabeln“, entgegnete er auf ihren Vorwurf, das Wörtchen „nicht“ scharf betonend. „Mir schien es sogar, als wäre es Ihnen angenehm, ungeschört zu bleiben. Sie zeigten es wenigstens durch Wort und Tat.“

„Meinen Sie, ich hätte so viele Freunde, daß ich es ertragen könnte, einen zu verlieren?“

stien- und Stahlindustrie, die das Rückgrat des britischen Handels gebildet hätten in Zeiten, die einmal waren, sie figurieren jetzt auf den Prospekten dieser amerikanischen Handlungskommission. Doch das ist noch lange nicht alles. Diese Leute sind nämlich auch vor einer kaufmännischen Verlassenheit und Struppellosigkeit, die selbst dem Engländer „Achtung“ abnötigt. Sie geben bezüglich Ablieferung, Verschiffung und Bezahlung Versprechungen ab, die sie gar nicht halten können.

„Trotz der enormen Schiffsraumknappheit“, so sagt das englische Handelsblatt, „verkaufen diese Amerikaner Güter gegen Kassafremde und garantieren das Datum der Verschiffung von den Häfen der amerikanischen Westküste aus.“

Ja, was ist denn eigentlich los? Ist die Welt ganz verrückt geworden? Glücklicherweise ist es den raubgierigen Engländern gelungen, alle deutschen Geschäftsinteressen im Auslande mit Stumpf und Stiel auszurotten und im neutralen Ausland durch schwarze Listen und ähnliche Erpressungen zu erdroffeln, damit in ihre Stelle der Engländer treten könne. Und nun kommt der liebe Bundesbruder aus den Vereinigten Staaten und schnappt ihm den fetten Bissen weg. Ist das Bundesstreue, ist das Freundschaft, ist das ingelsächsische Solidarität?

„Der Handel verläßt unser Land“, so schreibt das „Journal of Commerce“, „und wenn erst einmal die Abnehmer in China und Japan und dem ganzen Osten sich an gewisse Artikel gewöhnt haben, ist es eine riesige Arbeit für den britischen Kaufmann dort draußen, den Handel zurückzugewinnen.“

„Business as usual“ — „Geschäft wie gewöhnlich wie alles!“ O fluchwürdiges Wort, wärest du nie dem Zaum meiner Zähne entflohen! So mag es jetzt von den Lippen so manches englischen Kaufmanns tönen. Der Krieg sollte doch ein Geschäft sein; nun wächst für jeden Kopf, den ich der deutschen Schlange abgetreten habe, hydraartig ein, zwei, drei neue.

Den Handel zu stärken und zu mehren, zog England in den Krieg; jetzt verläßt der Handel das Land.

Ergebnisse zur See.

(Amtlich.) Berlin 14. August. In den Gewässern um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 12 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 15. August. Amtlich wird verlautbart: Wie die letzten Unternehmungen an der venetianischen Gebirgsfront, so führten auch die Angriffe gegen Tonale für den Feind zu einem vollen Mißerfolg. Die nördlich der Passstraße vorgehenden italienischen Kolonnen brachen schon in unserem Vortrupp unter schweren Verlusten zusammen. Südlich der Straße gelang es dem Feinde nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Stützpunkt auf dem Montecello zu gewinnen, der ihm aber von den Süd-Steirern des 26. Schützenregiments sehr bald wieder entzogen wurde. Auch die in den Einleitungskämpfen aufgegebenen Hochgebirgspositionen sind zum großen Teil wieder von uns besetzt. Der Feind ist in den wichtigsten Abschnitten über seine Gräben zurückgewichen. Unsere Flieger haben ihn mit Maschinengewehren verfolgt.

In Albanien errangen östlich des Devolites unsere braven Truppen neuerlich Vorteile. Der Chef des Generalstabes.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 15. August. (Börse.) Auch an der heutigen Börse machte sich wieder einige Kauflust für fahrende variable Werte geltend, wobei die günstigen Industrierichter, die Geldlosigkeit und die befriedigenden Meldungen von der Westfront als Motive

geltend zu machen waren.

3. Berlin, 15. August. (Warenmarkt. Richtamtlich.) Serradella 85-92, Roßklee 260-278, Weißklee, Infarnaklee, Anzulgras, Raygras 160-178, Gelbklee, Timoth 96-106, Saatweizen 21-22,50, Saatrogen 20 bis 21,50, Spärrahel 135, Heidekraut bis 3,35 für 50 Kilogramm ab Station, Flegelstroh 4,75-5,25, Preisstroh 4,75, Raschinenstroh 4-4,25.

3. Vorkühniger Kaffee-Erfolg. Dem in Eisenach wohnenden Chemiker Edmund Simon soll es gelungen sein, aus einheimischen Sämereien ein Kaffeeprodukt herzustellen, welches Geruch und Geschmack des gerösteten Kaffees genau wiedergibt. — Das klingt zu schön, um wahr zu sein.

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. August 1918.

— Der in Deutschland weilende Khebid von Neghpten, Abbas Halimi, traf in München ein; er wird am Freitag vom König von Bayern empfangen werden.

— Der König Ferdinand von Bulgarien traf mit dem Kronprinzen Boris in Frankfurt ein und nahm am Festgottesdienst teil, der im Dom anlässlich des Jahrestages seiner Thronbesteigung stattfand.

— Im Bezirk Delsnitz sind 32 Mühlenbetriebe, das sind zwei Drittel der überhaupt bestehenden, auf Anordnung der Reichsgetreidestelle wegen Nichtbeachtung der Vorschriften über das Ausmahlen von Selbstverjorgergetreide geschlossen worden.

3. Ausschließung Tichnowskys aus dem Herrenhause. Der Präsident des Herrenhauses hat vom Minister des Innern die Mitteilung erhalten, daß dem Beschlusse des Herrenhauses vom 12. Juli, der seinem Mitgliede, dem Fürsten v. Tichnowsky, das Anerkenntnis eines der Würde des Herrenhauses entsprechenden Verhaltens verweigert, die königliche Bestätigung erteilt worden ist. Hierdurch hat Fürst v. Tichnowsky das Recht der Mitgliedschaft des Herrenhauses verloren.

Tichnowsky, bei Kriegsausbruch deutscher Botschafter in London, war wegen seiner Englandfreundschaft in seines sehr weitgehenden Vertrauens auf Englands Friedenswillen sehr scharf angegriffen worden; und er hatte darauf in einer Geheimbrochüre sich sehr energisch zur Wehr gesetzt. Diese Brochüre ist wider einen Willen ins Ausland gekommen und in England in mehreren Millionen Exemplaren zur Stimmungsmache gegen Deutschland verbreitet worden.

Aus aller Welt.

3. Ueberfall auf einen Eisenbahnzug in Amerika. Aus New York wird auf Grund einer Depesche aus El Paso (Texas) gemeldet, daß bei Conuelo in der Nähe von Chihuahua, unweit der mexikanischen Grenze, ein Eisenbahnzug von einer zu Villas Armeegehörenden Bande angegriffen und ausgeraubt worden sei. 26 Fahrgäste und 40 amerikanische Begleitersoldaten seien dabei getötet worden.

3. In Tode gezeichnet hat sich in Hochseide an der Schiffsschaukel der etwa 20jährige Arbeiter Peter Funke aus Schwarzenburg dadurch, daß er durch eigenunvorsichtigkeit aus der hochschwingenden Schaukel stürzte und von der Nachbarschaukel so schwer an Schadel und an der Brust getroffen wurde, daß sein Tod kurze Zeit nachher eintrat. Leider wurde der Vertrieß der Schaukel trotz des betrübenden schweren Unfalles keinen Augenblick unterbrochen.

3. Ein Tadel dieb in der Uniform eines Offiziers. In einem Münchener Goldwarengeschäft der inneren Stadt erschien vor einigen Tagen ein Mann in der Uniform eines Offiziers mit einer Frau und ließ sich Waren zur Auswahl vorlegen. Als sich die beiden entfernt hatten, wurde der Diebstahl von vier baugoldenen Manschettenknöpfen, mit Türkisen besetzt, festgestellt.

3. Versteckende Gasthöfe. Auch ein Zeichen der Zeit ist die Tatsache, daß der Stadt London in letzter Zeit mehrere Gastwirtschaften zum Kauf angeboten worden sind, damit sie zu Wohnungen eingerichtet werden können. Es handelt sich um Objekte bis zu einem Werte von 70 000 Mark, darunter solche, die bis zum Kriege als durchgehend gut gehende Geschäfte betrachtet werden konnten, unter der Ungunst der Kriegsverhältnisse aber unrentabel geworden sind.

3. Aufmerksame Streckenwärter. Der D-Bug Barnemünde-Berlin wurde am Sonntag nachmittag in der Gegend von Neu-Strelitz durch die Aufmerksamkeit von Streckenarbeitern vor einem Unfall bewahrt. Bei der Station Krageburg wurde der Lokomotivführer des Zuges durch Rufen und Winken von Arbeitern veranlaßt, den schnell fahrenden Zug zum Halten zu bringen. Es stellte sich heraus, daß die Maschine schadhaft geworden war. Die Kolbenstange eines Zylinder war gebrochen. Die zahlreichen Fahrgäste mußten die Auswechslung der Maschine abwarten. Eine Sammlung für die aufmerksamen Arbeiter ergab ein hübsches Säckchen. Nach etwa anderthalb Stunden konnte die Fahrt mit einer neuen Maschine fortgesetzt werden.

3. Als Leichen gefunden. Die Leichen zweier entwöhener russischer Kriegsgefangener wurden in bereits völlig verwestem Zustande bei den Erntearbeitern im „Hafenwinkel“ bei Groß-Salz gefunden. In den Kleidern hatten sie Reste von Brot und Salz. Es ist anzunehmen, daß die beiden auf ihrer Flucht im März d. J. an der Fundstelle im freien Felde übernachtet wollten und daß sie während des Schlafens ertrunken sind.

3. Kriegsgefangene als Lebensretter. Der Oberinspektor Rood des Rittergutes Hoff, ein vorzüglicher Schwimmer, geriet beim Baden in der Ostsee in große Lebensgefahr. Nach längerer Zeit eilten vom Gute, wohin man schnell Nachricht gegeben hatte, russische und englische Gefangene, die dort beschäftigt waren, zur Hilfe herbei. Von diesen waren es besonders zwei Engländer und ein Russe, die sich durch Unerkennbarkeit auszeichneten, und denen es nach längerem Kampfe mit den tobenden Elementen gelang, den schon bis zum Tode Erschöpften zu bergen.

3. Vergiftete Bonbons. In Bern wurde eine Ausländerin, die nicht zur dortigen diplomatischen Gesellschaft gehört, verhaftet, die einer zur deutschen Botschaft gehörenden Dame vergiftete Bonbons geschickt hatte.

3. Der Bund Deutscher Buchbinder-Fremden, der 116 Ortsvereine mit mehreren tausend Mitgliedern umfasst, hält vom 17. bis 19. August in Chemnitz seinen 37. Verbandstag ab.

Erzellenz Ludendorff für unsere Kolonien

Mit einem Schreiben vom 2. Mai 1918

Die Kolonien sind untrennbar von der Zukunft Deutschlands, für die wir kämpfen und siegen müssen.

Ludendorff

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford. Deutsch von M. Walter.

29) (Nachdruck verboten.)

Ihre Stimme klang weich, fast jählich; die dunklen Sammetaugen schimmerten feucht und eine feine Röte lag auf ihrem lieblichen Gesicht. Hinter ihr erhob sich ein mächtiger Raktus, dessen feurige Blüten wie glühende Sterne leuchteten und Violets Haar fast berührten. Wie schön wie bezaubernd sie aussah! Und doch, dem Eingeweichten mochte sie in diesem Augenblick erscheinen, wie ein graziöses, aber falsches Mädchen, das trotz seiner weichen Sammetpsöcher unheilvolle Absichten gegen das arme Geschöpf hegt, das es sich zur Beute ausersehen hat.

Aber Fanning sah in ihr trotz der herben Enttäuschung, die er in den letzten Wochen erlitten, nur das süße, holde Wesen, das er liebte. So leicht ließ sich der Zauber nicht brechen, mit dem sie ihn umstrickt hatte. Wie ein Rebel lag es ihm vor den Augen und seine Stimme bebte in unterdrückter Leidenschaft, als er erwiderte: „Freunde? Sie haben deren doch genug. Zum Beispiel —“

„Zum Beispiel wen?“ unterbrach sie ihn fast heftig. „Da fragen Sie noch? Sehen Sie denn nicht, wie wir alle besorgt sind, daß Sie ihre frühere heitere Stimmung wiedergewinnen?“

Sie schweig einen Augenblick, nachdenklich vor sich hinschauend; dann fragte sie ganz unvermittelt: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Fanning?“

„Gewiß, wenn es in meiner Macht liegt.“

„Ich möchte, daß Sie mit mir ausreiten. — und zwar gleich. Wollen Sie?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ erwiderte er rasch. Sein ehrliches Gesicht leuchtete ordentlich auf und alle Vorsicht, alle feine Überlegung flatterte in den Wind.

„Ein Ritt wird mir gut tun.“ meinte sie mit leisem Seufzer. „Und überdies — ich möchte mit Ihnen etwas besprechen. Während Sie die Pferde besorgen, werde ich mich anziehen. Aber geben Sie Acht, daß sich niemand uns anschleicht. — ich will es nicht.“

Sie schlüpfte davon und er gehorchte ihrem Wunsche. Violet war keine besondere Reiterin, aber sie hatte eine

vorzügliche Haltung, und da sie eine seltene Anmut besaß, so sah sie auch zu Pferde entzückend aus.

Und wer bewunderte dies mehr als der Mann, der jetzt an ihrer Seite in den heißen, sonnigen Morgen hineinritt? Er hatte sich wieder und wieder gesagt, daß er Violet Avorb nie erringen werde, daß es daher besser sei, nicht mehr an sie zu denken; aber all seine vernünftigen Vorsätze schwanden in dieser Stunde wonnigen Alleinseins mit ihr. Ja, er vergaß sogar, daß Violet bisher Selbstwonne in sehr auffallender Weise bevorzugt hatte. In seiner Herzensereifung, seiner Selbstlosigkeit zürnte er ihr nicht einmal, daß sie den anderen vorzog; nur schmerzte es ihn, unbekannt selbst der Vermittler gewesen zu sein, der die beiden zusammengebracht.

Er hatte sich in der letzten Zeit etwas fern von Violet gehalten, weil er hoffte, auf diese Weise das gestörte Gleichgewicht seines Herzens eher wieder herzustellen, aber er rechnete dabei ohne die kleine verzogene Koflette. Ihre Eitelkeit hätte es nimmer zugelassen, daß ein Mann sie freiwillig aufgab. Dieses „Aufgeben“ mußte ganz von ihrer Seite geschehen, der Welt gegenüber.

„Wie einsilbig Sie sind!“ sagte sie, nachdem sie bereits eine Weile nebeneinander hergeritten waren, ohne daß ein lebhafteres Gespräch zustande gekommen wäre. „Auf alle meine Fragen antworten Sie nur mit „ja“ oder „nein“.“

Er fuhr schuldbehaftet in die Höhe. „Wirklich?“ stammelte er verwirrt. — er durfte ihr doch nicht eingestehen, daß seine Gedanken sich so ausschließlich mit ihr beschäftigten hatten, daß er darüber die Gegenwart vergaß. — „o, dann bitte ich um Verzeihung.“

„Wohin wollen wir denn eigentlich reiten?“ fragte sie, ihr Pferd anhaltend.

„Wenn es Ihnen recht ist, an den Hügeln entlang, der Weg geht nur wenig bergauf und wird Sie nicht so ermüden.“

Sie willigte ein und bald befanden sie sich unter den grünen Bäumen des Gehölzes, das die sanft ansteigenden Hügel umsäumte.

Aber weit entfernt, sich durch den Ritt belebt zu fühlen, schien Violets Stimmung eine immer gedrücktere zu werden; wie vordem ihr Begleiter, so war sie jetzt schweigsam und einsilbig geworden, weder auf die Schönheit der Um-

gebung, noch auf die Worte Fannings achtend. Und plötzlich, ganz unvermittelt, brach sie in Tränen aus.

„Großer Gott! Violet, was haben Sie?“ rief der junge Farmer erschrocken, und in diesem Augenblicke alle Selbstbeherrschung verlassend, aus. „Warum weinen Sie?“

Seine Stimme klang unendlich weich mit verhaltener Leidenschaft und voll zärtlicher Besorgnis.

Hätte Violet den Mann an ihrer Seite mit ihren Tränen fangen wollen, so hätte sie jetzt triumphieren können; aber diesmal lag es ihr fern; ihr Kummer war echt.

„Ach, ich möchte am liebsten sterben.“ ließ sie heftig hervor, „dann wäre doch alles zu Ende.“

Fanning starrte sie verwundert an. Was meinte sie mit diesen Worten? Er wußte wahrhaftig nicht, auf was er sie beziehen sollte.

„Sie haben sich bei dem nächtlichen Ueberfall zu sehr aufgeregt, Violet.“ sagte er, ihr freundlich zurendend. „Versuchen Sie die Geschichte zu vergessen und seien Sie wieder so heiter wie es eigentlich Ihre Natur ist. Oder — sollte es etwas anderes sein, was Sie bekümmert?“ — fügte er stöhnend hinzu.

„Ihre Kälte bedrückt mich.“ gab sie seufzend zurück. „Sie waren in der letzten Zeit so verändert gegen mich, als sei ich Ihnen ganz gleichgültig. Ich habe es wohl gemerkt und — so sehr empfunden.“

Fanning wechselte die Farbe bei ihren Worten. Alles Blut schoß ihm nach dem Kopf und in seinem Innern erhob sich ein wahrer Sturm. Was bedeutete Violets Rede? War es möglich, daß er sich getäuscht hatte, als er glaubte, sie betrachte ihn nur als ein Spielzeug, einen Zeitvertreib für müßige Stunden? Hatte sie den andern, Selbstwonne, nur benützt, um seine, Fannings, Eifersucht zu wecken, ihn aus seiner Zurückhaltung hervorzulocken? Liebt sie ihn vielleicht — doch?

Ein namenloses Glücksgefühl durchbedte sein Herz, — er hätte aufjubeln mögen. Schien die Sonne nicht heller? Sangen die Vögel nicht fröhlicher? War nicht die ganze Natur wie verklärt?

Violet Avorb war Fannings erste Liebe, und diese Liebe, die einmal in jedem Menschenleben erlebt und es, sei es auch nur für Momente, mit Licht und Glanz erfüllt, — diese Liebe war bei ihm weit später erwacht, um so tiefer, um so leidenschaftlicher. (Fortf. folgt.)

Versteigerung des Möbel- und Hausgeräts des ...
"Terminus" in Bad Salzschlief brachte einen Ertrag von über 80 000 Mark, eine Summe, die den Anschaffungswert des Inventars um fast das Vierfache übersteigt.

Der gefährliche Papierdrache. Der 13 Jahre alte N. ließ einen Drachen steigen, der in die Startleitung der Ueberlandzentrale geriet. Der in der Papierfordel befindliche Draht wurde stromleitend, so daß der Knabe an Händen und Beinen schwere Brandwunden erlitt.

Die erste Butterladung aus Finnland, etwa 100 000 Kilo, ist am Montag abends mittels Dampfer in Lübeck eingetroffen. Öffentlich erfolgen recht bald weitere Ladungen, da in Finnland die Butter anscheinend nicht knapp ist.

Die Weiden überfallen wurde in Otterndorf die junge Frau eines in Frankreich kämpfenden Landwirts, die bei Gartengarbeiten versehentlich mit dem Fuße einem Erd-Wespennest zu nahe gekommen war. Die aufgeschrien Wespen fielen sofort über die junge Frau her und brachten ihr durch die leichte Sommerkleidung hindurch am ganzen Körper so schwere Stiche bei, daß überall starke Beulen auftraten. Allein aus dem Haar wurden nachher noch 40 Wespen entfernt. Die Verletzungen, die die Bedauernswerte erlitten hat, sind so schwere, daß sie schon mehrere Tage an hohem Fieber bei unfählichen Schmerzen darniederliegt.

Scherz und Ernst.

Ein erfreuliches Juchmen der Nachtel wird verschiedentlich beobachtet. Das zahlreichere Auftreten des Vogels darf wohl den langjährigen Kriegswirren in Belgien, Frankreich und Italien zugeschrieben werden. Die Wachteln werden dort immer mehr belästigt und an der Gründung eines Heims gehindert und auch nun ruhiger Brutplätze aus, die ihnen unsere friedlichen heimischen Furen bieten.

Die Kartoffelerzeugung der Welt. Die Kartoffel produzierenden Länder, so berichtet der "Matin" befrüchten heute zahlreiche und große Fabriken, in denen die Kartoffel getrocknet, zu Mehl verwandelt oder sonst verarbeitet wird. Deutschland allein zählt 8 000 solcher Fabriken, in denen mehr als eine Million Scheffel jährlich verarbeitet wird. Dank dieser Hochleistung kann die Kartoffel unbegrenzt lange Zeit konserviert werden. Deutschland ist bei weitem der bedeutendste Kartoffelerzeuger der Welt. Seine jährliche Ernte beträgt gegen zwei Milliarden Scheffel. Die anderen Länder schließen sich in folgender Reihenfolge an: das europäische Rußland mit einer jährlichen Ernte von einer Milliarde Scheffel, Oesterreich-Ungarn mit 600 Millionen Scheffel, Frankreich mit 500 Millionen Scheffel und Großbritannien mit 300 Millionen Scheffel. Die Welterte beträgt 6 Milliarden Scheffel.

Die Dichterei ist ein schwieriges Geschäft. Nicht das Dichten an sich. Das erfordert sehr wenig, ungeachtet viele Leute "können es", und der Born der Phantasie sprudelt immer und dauernd sehr lebhaft. Aber das "Gedrucktwerden", das ist die Hauptsache. Dichten kann man ohne Aufwendung von Geld, im stillen Kämmerlein, am Bierische und im Kaffeehäusle, sogar unter der blühenden Linde beim Dumpfen süßen Beines. Aber beim Drucken setzt die grausame Härte des Lebens ein. Da muß Geld hergegeben werden, damit die Seher und die Drucker und das Papier bezahlt werden können. Und dieses Geld haben die Dichter nicht, und die Verleger, nun, die sind durch Erfahrungen gewöhnt und glauben es einfach brutal - barbarisch nicht, wenn so eine dichtende Dame leuchtet, sie "habe dem deutschen Volke etwas zu sagen". Also muß der Dichter auf Mittel und Wege innen, um sich einen Verleger gefügig zu machen. In dieser Zeit der "Geldinflation" haben die Verleger keine Seide gesponnen, da das Papier zu teuer war und die Bücher eigentlich nicht teurer werden sollten. Ein Kriegsgeschäft haben sie jedenfalls nicht gemacht, und ihre Vorsicht ist daher sehr viel größer geworden, die Maßnahmen zur Niedermürgung ihres Widerstandes gegen die Drucklegung müssen also schon härter sein. Und da hat eine Frau Oberleutnant R. n. St. im Bosenschen ein wunderbares Mittel entdeckt. Sie erklärt sich bereit, denjenigen Verleger, der ihre Werke druckt, für die ganze Dauer des Krieges mit Lebensmitteln zu versorgen. Kein Wunder, daß der Dichtersbermut sich der Sache bedachtigt und die Blätter höhnische Gedächtnisse darüber machen. Nun wird dem "Börsenblatt" für den deutschen Buchhandel" aber gar mitgeteilt, daß diese affere Dichterin ihre schönen Butterpakete nur als Werbemittel benützt, um ihren Roman an den Mann zu bringen, aber gar nicht daran denkt, ihr Versprechen einzulösen. - Das nennt man "Kriegsberheimungen", von Anfang bis zu Ende.

Lokales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Wiesbaden, den 1. August.
Die alten Butter- und Margarinekarten sind abzuleiern, dagegen werden, wie aus heutiger Bekanntmachung ersichtlich, neue Fettkarten ausgegeben.
Der Nahrungsmittelaußschuß trat gestern Abend in seiner alten und neuen Zusammensetzung im Rathhausaal zusammen. Als 2. Vorsitzender wurde, wie wir hören, Herr Lehrer Wegler gewählt, sonst ist es beim Alten geblieben. Die Beschaffung von Herbstgemüse bildete eine rege Aussprache. Ferner wurde für die Errichtung einer Volkstheaterszene Herr Wegler eingetretet. Herr Stahl stand dem entgegen unter dem Hinweis, daß für Wiesbaden dieses nicht nötig sei. An Hand von Tatsachen, die Herr Wegler aus dem Vorjahre anführte, wurde Herr Stahl dann überzeugt und bedauerte, daß in diesem Falle nicht bereits im Vorjahre von den wissenden Herren eine derartige Anregung ausge-

gangen sei - (Jedenfalls dürfte dies Projekt bei dem Brennstoffmangel und sonstigen Schwierigkeiten, die in unserem lieben Bierstadt gerade im Winter herrschen, noch auf große Schwierigkeiten stoßen. Schriftl.)

Höchstpreise für Zwiebeln veröffentlicht der Kgl. Landrat in heutiger Nummer.

Neue Saatkarten. Durch die Verordnung vom 27. Juni über Saatgutverkehr sind, wie die Landwirtschaftskammer bekannt gibt, einige Änderungen hinsichtlich der Erlangung von Saatkarten eingetreten: die alten Saatkarten sind ungültig, die Ausstellung neuer Saatkarten erfolgt nur auf Antrag, der von den Pflanzern bei der Ortsbehörde einzureichen ist und zwar auf vorgeschriebenen Formulare. Die Ortsbehörde hat den Antrag zu prüfen, die Prüfung zu bescheinigen und hierauf den Antrag an die untere Verwaltungsbehörde weiterzuleiten.

Weinsteuer und Mineralwasser. Wir machen die betr. Gewerbetreibenden darauf aufmerksam, daß die bestehenden Betriebe die nach dem 1. Sept. cr. in Kraft tretenden Mineralwasser- und Weinsteuergesetzen erforderlichen Anzeigen und Anmeldungen bei dem Bezirksollamte spät, binnen 2 bzw. 3 Wochen nach der Verkündung der Gesetze abzugeben haben, also Hersteller von steuerpflichtigen Mineralwasser spät, am 15. Weinhandler am 22. August 1918.

Zu den Felddiebstählen die in letzter Zeit in beängstigender Fülle auftraten, gesellen sich nunmehr auch noch die Obstdiebstähle und es ist erstaunlich was für Menschen sich dieser Tätigkeit hingeben. Selbst Leute die in Wiesbaden zur Kur weilten, embliden sich nicht, wie der Bericht eines Feldschütz beweist, von den "billigen Einkäufen", direkt vom Apfelbaum Gebrauch zu machen. Die beiden Schützen, Herr Ross ist seit etwa 8 Tagen krank) haben schwerlich keine leichte Aufgabe zu zweien den umfangreichen Dienst zu versehen. Das beschlagnahmte Obst, zumeist Äpfel, wird auf der hies. Bürgermeisterei versteigert und erzielt Preise bis zu 35 Pfg. das Pfund.

Fliegerangriffe. Am 12. August gegen 9 Uhr vorm. wurde die offene Stadt Frankfurt a. M. von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen. Der Flugmeldedienst war ihnen voraus geeilt, hatte alle in Betracht kommenden Stellen rechtzeitig gewarnt und es dadurch den Kampfstaffeln ermöglicht, den Feind schon auf dem Anflug in zähe Kämpfe zu verwickeln. Dabei wurde ein Teil des anliegenden Gegenstandes abgedrängt und 2 Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Der Rest des Feindes wurde, als er sich Frankfurt näherte von den Abwehrformationen unter Feuer genommen, sodas ihm ein gegleitender Bombenabwurf nicht gelang. Er warf daher wahllos eine Anzahl Bomben ab. Neben Sachschaden sind leider auch 10 Tote und 11 Verletzte zu beklagen, obwohl der Fliegeralarm so rechtzeitig gegeben war, das Jedermann reichlich Zeit hatte, sich in Sicherheit zu bringen. Bedauerlicherweise mußte von neuem die Beobachtung gemacht werden, daß dem so oft und so eindringlich bekannt gegebenen Verhaltensmaßregeln von seiten eines großen Teiles der Bevölkerung immer noch nicht Rechnung getragen wird. Das Publikum wurde auf den Straßen selbst teils an Türen und Fenstern stehend beobachtet, während die Bomben fielen. Die Verunglückten sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, getroffen worden, weil sie trotz der erfolgten Alarmierung nicht rechtzeitig geeignete Stellen in den Häusern aufgesucht hatten. Bei dieser Gelegenheit wird daher nochmals daran erinnert, unter allen Umständen bei Fliegeralarm die bekannt gegebenen Verhaltensmaßregeln zu befolgen. Leichtsinziges und unbesonnenes Verhalten bringt nicht nur den Betreffenden Gefahr und Tod, sondern reizt durch das Beispiel möglicherweise auch andere mit ins Verderben.

Kirchliche Nachrichten, Wiesbaden.

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, 18. August.
12. E. nach Trinitatis.
Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 167 - 366 - 190 -
Text: Eu. Lukas, 15, 20-24.
Die Kirchen Sammlung ist für die Jugendpflegerschule in Frankfurt bestimmt.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. - Bieder Nr. 1. - 277. Text: 1. Mose 18, 17-33.
Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Nr. - 393. - 148 -

Kath. Kirchengemeinde.

Wiesbaden.
Sonntag, 18. August.
Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.
Morgens 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Andacht.
Vertags Hl. Messe 7 1/2 Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Ferien.
Residenz-Theater, Wiesbaden.
Samstag, 17. Die lustige Witwe. 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 18. 3/4 Uhr Frühlingssinfonie.
7 1/2 Uhr. Schwarzwaldmädel.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Sonntag, 18. 4 Uhr. Abonnementskonzert des Kurorchesters. 8 Uhr. Volkstümlicher Abend.
Montag, 19. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militärkonzert.
Dienstag, 20. 4 und 8 Uhr. Abonnementskonzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Am Dienstag, den 20. August gelangen im hies. Rathause die neuen Fettkarten gegen Rückgabe der alten Butter- und Margarinearten wie folgt zur Verteilung.

1-600	8-10 Uhr
601-1100	10-1 "
1101- Schluß	3-6 "

Ruh- und Ziegenhalter, sowie Milchhändler erhalten keine Fettkarte.
Ausnahmebewilligungen können nur auf wohlübergründete Anträge hin stattfinden.

Am gleichen Tage kommt in den Geschäften von Schäfer, Blumenstr. Karl Stiehl, Erbenheimerstraße Stern, Langgasse Reiffenberger, Rathausstr. Singer, Wiesbadenerstr. R. L. Mayer, Rathausstr. Raabe, Bierstädter Höhe Raubenheimer, Bierstädterhöhe auf Folge 1 der neuen Fettkarte

40 Gramm Butter zum Preis von 35 Pfg. per Karte zur Ausgabe. Wiesbaden, den 17. August 1918. Der Bürgermeister Hofmann.

Am Sonntag 18. August, nachm. findet im Rathaus die Auszahlung der Gemeindeunterstützungsgelder an die hies. Kriegerfrauen statt und zwar wie folgt:

Für diejenigen mit dem Anfangsbuchstaben In der Zeit
A bis M von 1-2 Uhr
N bis Z " 2-3 "

Wiesbaden, den 1. August. Der Bürgermeister Hofmann.

Erzeugerhöchstpreise für Zwiebeln.

Auf Grund des § 4 der Verordnung über Gemüse und Obst und Südfrüchte vom 3. April wird bestimmt:

Der Preis für inländische Zwiebeln darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Zentner nicht übersteigen:

Bei Lieferung auf Grund eines von der Reichsstelle für Gemüse und Obst abgeschlossenen oder von ihr genehmigten Lieferungsvertrages.
Für Zwiebeln, lose
bis 31. Okt. 1918 14,50, 15. Mt.
vom 1. Nov. 1918 ab 15, 15,50 Mt.
vom 1. Dez. 1918 ab 16,50 16 Mt.
vom 1. Jan. 1919 ab 16,50, 17 Mt.
vom 1. Febr. 1919 ab 18,50, 19 Mt.
vom 1. März 1919 ab 20,50, 21 Mt.
Diese Preise gelten für gesunde marktfähige Handelsware frei verladen in Bahnwagen oder in Schiff.

Für Saat- und Steckzwiebeln bleiben die besonderen Bestimmungen der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 15. Nov. 1917 aufrechterhalten.

Diese Verordnung tritt am 11. August 1918 in Kraft. Berlin, 7. August 1918. Reichsstelle für Gemüse und Obst. Der Vorsitzende: J. B. Wilhelm.

Wird hiermit veröffentlicht. Wiesbaden, den 15. August. Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden, v. Heimburg.

Haus- und Grundbesitzerverein

Wiesbaden.
Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016
Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer 3. Preise von 100-850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise offeriert als Spezialität
A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen
1. Wie entsteht ja den beidseitigen Tabakgeschmack zugleich Anleitung zum Selberretten, Raichtabak ohne Glühmittel.
2. Selberretten, Raichtabak ohne Glühmittel.
3. Ernte der angebauten Tabakpflanzen und Bereiten zu Raichtabak.
4. Bereiten von Essig u. Wässern zu Tabakerzeugnissen.
5. Beize für Tabakerzeugnisse.
6. Erzeugnisse (täglich Sarinabgeschmack) leicht M. 1,50, mittel M. 2,50, hart M. 2,90. Jede Packung reicht für 5 Wd. Tabak.
7. Weller, Abstrich (Wd.)
Kaufmann sucht für einige Abend der Woche Nebenbeschäftigung in Buchführung oder ähnlicher Art. Off. erb. u. B. St. 306 an die Expd. d. Bl.
Eine Wohnung, 3 Zimmer und Küche im 1. Stock zu vermieten. Wiesbadenerstraße 25.
Zu kaufen gesucht Garten und etwas Stallung erforderlich. Offerten u. 308 an die Expd. d. Blattes